

Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /

This is a self-archiving document (published version):

Alexander Lasch

Nicoline Hartzitz, Die Sprache der Judenfeindschaft in der frühen Neuzeit (1450–1700)

Erstveröffentlichung in / First published in:

Arbitrium. 2007, 24 (3), S. 338 – 343. Berlin: De Gruyter. ISSN: 1865-8849.

DOI: <https://doi.org/10.1515/ARBI.2006.338>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-749054>

Nicoline Hortzitz, *Die Sprache der Judenfeindschaft in der frühen Neuzeit (1450–1700). Untersuchungen zu Wortschatz, Text und Argumentation*. (Sprache – Literatur und Geschichte. Studien zur Linguistik/Germanistik 28) Winter, Heidelberg 2005. 646 S., € 92,-.

Die *Sprache der Judenfeindschaft in der frühen Neuzeit (1450–1700)* steht im „Grenzbereich zwischen sprach- und kulturwissenschaftlicher Antisemitismusforschung“, die die „zeittypischen Argumentationsstrategien, Begründungsmuster und sprachlichen Darstellungsmittel in antijüdischen Schriften“ der Frühen Neuzeit in den Blick nimmt, um die „Zusammenhänge von vor-modernem (religiösem) ‚Antijudaismus‘ und modernem (rassistisch-säkularem) ‚Antisemitismus‘“ zu erhellen (Klappentext). Methodisch ruht die Studie auf einer Verschränkung zwischen struktureller Semantik und einer die Argumentationsstrukturen hervorhebenden Textlinguistik auf. Sie knüpft damit unmittelbar an die Vorarbeiten von Nicoline Hortzitz an, die in der *Sprache der Judenfeindschaft* die Ergebnisse ihrer Dissertation zum *Früh-Antisemitismus* (1988), der Monographie *Judenarzt* (1994) und diverser Aufsätze in ei-

ner „Gesamtbewertung der Befunde“ (S. V) vorlegt. In seiner Besprechung der Dissertation zum *Früh-Antisemitismus* merkte Matthias Richter kritisch an, daß „infolge des strukturalistischen Ansatzes die individuellen Differenzen zwischen den untersuchten Autoren zu sehr vernachlässigt werden.“¹ Die „minuziöse[] und aufwendige[] Systematisierung des sprachlichen Instrumentariums der Früh-Antisemiten“² setzt die vorliegende Monographie in der Ausweitung des Untersuchungszeitraums fort, ohne dabei jedoch eine „strukturelle Untersuchung“ liefern zu wollen, wie die Akzentverschiebung im Titel nahe zu legen scheint.

Jedoch bleibt sich Hartzitz zunächst einmal ‚strukturell‘ weitestgehend treu, denn der Aufbau der Studie erinnert stark an den *Früh-Antisemitismus*: Der kurzen Einleitung, die die Studie in der Forschungslandschaft positioniert (S. 1–21), folgt die Vorstellung des Quellenkorpus. Den historischen Kontext spannt Kapitel 3 auf (S. 75–125), während das vierte Kapitel die theoretischen Grundlagen der „systematischen Gliederung des Wortschatzes“ darlegt (S. 126–146). Die Kapitel 5 bis 7 stellen den eigentlichen Hauptteil der Arbeit dar und sind, dem textlinguistischen Ansatz verpflichtet, in die Analyse von Makro- und Mikrostruktur der zu untersuchenden Texte gegliedert. Während in der Makroanalyse der „antijüdische Wortschatz“ nach konsoziativen Merkmalfeldern sortiert wird (S. 147–254) und „antijüdische Stereotype der Persuasion und ihre Struktur“ (S. 255–409) fokussiert werden, stehen in der Mikroanalyse „text- und argumentationskonstituierende Stilmittel“ (S. 410–565) im Zentrum des Interesses. Im Gegensatz zur Dissertation verzichtet Hartzitz auf eine Einzeltextanalyse und richtet den Fokus auf die Korpusanalyse, die vor allem zugunsten der Beschreibung der Argumentationsstruktur und der Mikroanalyse ausgebaut wird. Zusammenfassung, Literaturverzeichnis, Glossar, ein Register zum antijüdischen Vokabular der Quellentexte sowie ein Quellennachweis schließen die Studie ab.

Die Auswahl der zum Untersuchungskorpus versammelten Texte ist geleitet vom Anspruch, den Zeitraum zwischen 1450 und 1700 „gleichmäßig abdecken“ zu wollen: So wird an 20 Schriften verschiedener Autoren „nicht etwa ein autorenspezifischer ‚Individualstil‘, sondern vielmehr die zeittypische ‚Sprache des Antijudaismus‘ im Sinne des synchronen ‚sprachhistorischen Querschnitts‘ erfasst“ (S. 24). Diesem (strukturalistischen) Konzept folgend sind die Texte über den Untersuchungszeitraum im Sinne der Korpuslinguistik gleichmäßig verteilt, damit in der „Vielfalt der Textverfasser (in bezug auf Konfession, Beruf und sozialen Status) [...] möglichst die ganze Argumentationsskala der Zeit“ (S. 24) erfaßt werden kann. Für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts nimmt die Verfasserin vier Texte auf: *De Simone puero* (Tiberinus), *Ei gar suptil rechnūg* (Folz) sowie die anonymen Schriften *Die geschicht der Jüden tzum Sternberg* und *Der Jud stellt seine synne nacht vnd tag*. Jeweils acht Texte repräsentieren das 16. und 17. Jahrhundert: *HAndt Spiegel [...] wider vnd gegē die Juden* (Pfefferkorn), *Auflosung etlicher Fragen* (Teuschlein), *Der gantz Jüdisch glaub* (Margaritha), *Ains Jüden büechlins verlegung* (Eck), *Von den Jüden vnd jren Lügen* (Luther), *Jüden Feind* (Nigrinus), *Ware Beschreibung der Juden Tugent vnd wolthaten* (Meller) und *Von Zernichten Artzten* (Pictorius) sowie *Jüden Spiegel* (Rechtanus), *Judischer abgestreifter Schlangenbalg* (Brentz), *Christiani Judaizantes* (Rhönäus), *JudenArtzt* (Martini), *Judaismus oder Jüdentthumb* (Müller), *Jüdische Brüderschafft* (Saltzmann), *Feuriger Drachen Gifft* (Schmidt) und *Entdecktes*

¹ *Germanistik* 29 (1988), S. 610.

² Ebd.

Judenthum (Eisenmenger). Daß eine am „sprachhistorischen Querschnitt“ interessierte Studie allerdings die „Individualstile“ nicht einfach ausstreichen kann, deutet sich in der wenig trennscharfen Einteilung der ausgewählten Autoren an. So unterscheidet die Verfasserin zwischen „gemäßigten Judenfeinden“ (z. B. Margaritha, Pictorius, Saltzmann), „erbitterten Judenfeinden“ (z. B. Folz, Martini, Eisenmenger) und den dem „Fanatismus zuneigenden Antijudaisten“ (z. B. Eck, Luther, Nigrinus, Schmidt) (vgl. S. 25). Diese Einteilung sowie Schriftproben der Autoren strukturieren die Untersuchung im Vorfeld (S. 30–74).

Über den Wortschatz soll die „antijüdische Argumentation“ [...] der frühneuzeitlichen Quellenschriften im Detail“ (S. 25) rekonstruiert werden. Hierfür zieht die Verfasserin in der Makroanalyse des Wortschatzes das methodische Instrumentarium hinzu, welches bereits in der Dissertation unter Bezug auf die „Sachgruppen“ Dornseiffs³ Verwendung fand und sich hier wieder auf „Dornseiffs onomasiologischen Gliederungsansatz“ (S. 137) stützt: Der Wortschatz wird in „konsoziative Merkmalfelder“ geordnet, worunter „feldähnliche Teilganzheiten im lexikalischen ‚System‘ der Sprache des Antijudaismus zu verstehen [sind], die bestimmte thematisch-argumentative Komplexe abdecken; ihre Elemente sind durch eine antijüdische ‚Leitidee‘ verknüpft“ (S. 127). Die Leitideen enthalten als „Kern [...] jeweils eine adjektivisch formulierte ‚Bewertungskomponente‘, (*blutrünstig*, [...] *parasitär* usw.)“,⁴ denen Verben, Adjektive und Adverbien, Substantive sowie sprichwörtliche und sprichwortähnliche Redewendungen aus den Quellentexten zugeordnet werden. Das so entstehende Lexemregister fächert den Wortschatz nach den Leitideen gegliedert auf etwas über 100 Seiten auf (S. 145–254). Die Einträge verweisen leider ohne vollständige bibliographische Angaben je auf den positiven Beleg in der jeweiligen Schrift des Untersuchungskorpus. Die auf den einfachen positiven Beleg im Korpus gegründete Häufigkeitsstatistik fügt dem keine weiteren Informationen hinzu.

Im Gegensatz zur Dissertation wurde die Untersuchung der Argumentationsstruktur (S. 255–409) der Texte deutlich erweitert. Die Verfasserin analysiert „rassistische“ (S. 257–280) und „säkulare Begründungen“ (S. 280–409). Vor allem hinsichtlich der Verlängerung des Konzepts ‚Rassismus‘ bis in die Frühe Neuzeit argumentiert die Verfasserin umsichtig, in dem sie zum Beispiel am Gebrauch einzelner Begriffe illustrieren kann, daß ein „Denken in biologischen Zusammenhängen [sc. Genealogie] nicht automatisch mit ‚Biologismus‘ oder ‚Rassismus‘“ (S. 268) gleichzusetzen sei. Mit „säkularen Begründungen“ bezeichnet Hertzitz Motive, die profaner Natur sind, die sich jedoch theologischer Erklärungsmuster bedienen, weswegen sie „antijüdische Begründungen im Kontext“ nach den einzelnen Geboten des Dekalogs ordnet und zwar wiederum übergreifend für das gesamte Untersuchungskorpus (so z. B. *Unglaube*, *Irrglaube*, *Gottlosigkeit*, *Abgötterei*, *Ketzerei*, *Aberglaube* als lexikalische Prädikatoren zum ersten Gebot) (vgl. S. 296). Weshalb gerade im Zusammenhang der Argumentationsstrukturen die Verfasserin nicht auf gruppendynamische Aspekte eingeht, bleibt ebenso unge-

³ Vgl. Franz Dornseiff, *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. Berlin 1970.

⁴ Richter (Anm. 1).

klärt, wie sie die Antwort auf die Frage schuldig bleibt, weshalb ein homogenes Bild der Judenfeindschaft entstehen kann, obwohl der historische Kontext und die heterogenen gesellschaftlichen Strukturen in der Zeit nach der Reformation anderes nahe legten (S. 100ff.). Hier hätte möglicherweise ein konkreter Bezug der Untersuchung der Argumentationsstrukturen zum historischen Kontext (und damit zu den Produktionsbedingungen der Texte) differenziertere Aussagen gestattet. Denn nicht nur in der Auflistung des Lexembestandes nach „Leitideen“, sondern viel stärker noch in der Analyse der Argumentationsstrukturen wird deutlich, daß die Verfasserin von ‚dem‘ Frühneuhochdeutschen als einem homogenen Abschnitt in der Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte ausgeht. In diesem Zusammenhang ist auch die Deklaration der untersuchten Texte als „Sach- und Gebrauchsliteratur“ (Klappentext) zu sehen, wodurch per se „Individualstile“ eingeebnet und die Quellen auf eine Ebene gestellt werden. Ob mit diesen Setzungen aber tatsächlich von einer ‚repräsentativen Studie‘ des ‚synchrone[n] Querschnitts‘ gesprochen werden kann, bleibt zumindest fraglich. Interessanterweise unterläuft diese Vereinfachung der Verfasserin auch dann, wenn sie auf Dietrich Busses *Historische Semantik* und damit das Konzept der Diskurssemantik zurückgreift.⁵ Obwohl sie damit die Notwendigkeit unterstreicht, je die „sozialen Produktionsbedingungen von Äußerungen“ (S. 265) und damit die historische Dimension jeglicher Bedeutungsrekonstruktion zu berücksichtigen, wurden die Quellen möglicherweise schon durch die strukturalistische Herangehensweise weitgehend homogenisiert.

Im letzten Teil der Studie, der Mikroanalyse (S. 410–563), beschreibt Hartzitz texttypische Wortbildungen, lexikalische Stilelemente, Wortfamilien und paradigmatische Felder. Dabei geht sie der Frage nach, ob bestimmte auf Persuasion abzielende Argumentationsstrukturen auch spezielle Wortbildungsverfahren vorziehen. Im Zentrum steht die Wortfamilie „Jude“, die im Ergebnis der Analyse in einer nützlichen Übersicht dargestellt wird (S. 482).

Als zentralen Befund der Untersuchung stellt Hartzitz deutlich heraus, daß zwar auf den ersten Blick Äußerungen auf Satzebene an die „Argumentation [...] rassistischer Texte gemahnen[]“, aber im „Kontext ‚genealogischer‘ Vorstellungen“ (S. 565) gedeutet werden müssen. Damit bezieht sie zu Ansichten der jüngeren Forschung (Yosef Hayim Yerushalmi, Winfried Frey, Leonore Siegele-Wenschkewitz) Position, die „die Spuren eines zu ‚Rassismus‘ tendierenden Denkens in [...] der Vor- und Frühmoderne zu entdecken glaubten“ (S. 565f.). In der Analyse konnte darüber hinaus präzisiert werden, daß vor allem der „religiös motivierte Antijudaismus“ als das entscheidende „kulturelle Deutungsmuster“ anzusehen ist“ (S. 566). Im Fazit spricht Hartzitz daher von einer „langen Reihe“, der Kontinuität der argumentativen Ausrichtung antijüdischen Schrifttums, in welcher die „Frühmoderne [...] mehr oder weniger nur als ‚Brücke‘“ fungierte (S. 567). Folgerichtig ist über „religiöse Argumentation und Motivation“ eine „direkte ‚Kontinuitätslinie‘ von der Vormoderne bis zur Moderne“ gegeben (was auch die formal-stilistische Ebene betrifft), während die „pseudoreligiöse“ Begründungsweise“

⁵ Dietrich Busse, *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. (Sprache und Geschichte 13) Stuttgart 1987.

(S. 567) in der Moderne hier zwar rhetorisch anschließt und die vorhandenen Muster ausbeutet, jedoch anders motiviert ist. All diese Ergebnisse führen Hartzitz dazu, die Frage danach, ob man für die Frühmoderne von Phänomenen des „Antisemitismus“ als rassistisch-völkisch motivierter Ablehnung der Juden sprechen kann, deutlich zu verneinen (S. 568) und die Unterteilung von Johannes Heil zwischen „vor- und frühmodernem ‚Antijudaismus‘ und modernem ‚Antisemitismus‘ beizubehalten“ (S. 571f.).

Wünschenswert wäre gewesen, daß Hartzitz bei einer Ausweitung des Untersuchungszeitraums und des -korpus die methodische Basis der Studie auf den Prüfstand gestellt hätte: Der für sie zentrale Ansatz von Wolfgang Fleischers *Textlinguistik und Stilistik* lag ihr in einem Manuskript von 1987 vor. Für die Differenzierung der lexikalischen Einheiten legt sie Egon Werlich, dessen *Typologie der Texte* in zweiter Auflage 1979 erschien, und wohl den die Textsortenlinguistik konstituierenden Sammelband von Elisabeth Gülich und Wolfgang Raible von 1972 zu Grunde.⁶ Für die Analyse der Argumentationsstrukturen greift Hartzitz auf die *Historische Semantik* von Dietrich Busse aus dem Jahr 1987 zurück. In dieser „Historischen Semantik“ allerdings rechnete Busse auch mit der strukturellen Semantik insofern ab, als er das Programm einer Diskurssemantik vorstellte. Mittlerweile ist dieses Konzept Busses durch Arbeiten von Wolfgang Teubert und Fritz Hermanns im Bereich einer ‚Neueren Deutschen Sprachgeschichte‘ weitergeführt.⁷ Diese Ansätze gehen über die Beschreibung ‚konsoziativer Merkmalfelder‘ weit hinaus und fangen die strukturalistische Differenzierung zwischen Wortfeldern, welche in bestimmten Diskursen in persuasiven Argumentationsstrukturen durch bestimmte text- und argumentationskonstituierende Stilmittel realisiert sind, auf, indem vor allem diskursive Beziehungen von Aussagen und Aussagenkomplexen auch über Textgrenzen hinaus zum Gegenstand geworden sind. So wären hier zum einen auch die „individuellen Differenzen zwischen den untersuchten Autoren“⁸ stärker in den Vordergrund getreten, ohne daß dabei die detaillierte Beschreibung etwa der Merkmalfelder hätte ausgelassen werden müssen. Zum anderen wäre zugleich der diachrone Aspekt bei der Entwicklung der antijüdischen Argumentation im Textkorpus auch ohne stetige Autorreferenz nicht unterschlagen worden. Auch wenn die Bedingung der ‚Diskursveränderungsrelevanz‘ Hartzitz vielleicht von einer Diskurssemantik Abstand nehmen ließ, da sie vor allem eine „lange Reihe“ untersuchte, die sich eben nicht durch „Brüche“, sondern

⁶ Wolfgang Fleischer (Hg.), *Textlinguistik und Stilistik. Beiträge zur Theorie und Methode*. (Linguistische Studien A 164) Berlin 1987 (als Manuskript vervielfältigt); Egon Werlich, *Typologie der Texte. Entwurf eines textlinguistischen Modells zur Grundlage einer Textgrammatik*. Heidelberg 1979; Elisabeth Gülich / Wolfgang Raible (Hgg.), *Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht*. (Athenäum-Skripten Linguistik 5) Frankfurt/M. 1972.

⁷ Dietrich Busse / Fritz Hermanns / Wolfgang Teubert (Hgg.), *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen 1994; Fritz Hermanns, „Neue deutsche Sprachgeschichte“. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 48 (2001), S. 572–600.

⁸ Richter (Anm. 1).

durch „Kontinuitäten“ auszeichnet,⁹ so hätte doch die Auseinandersetzung mit ebendiesen Ansätzen dazu führen können, jenseits von „Einzelwortschicksalen“¹⁰ vor allem den Übergang von der Vormoderne zur Moderne und damit von Phänomenen des Antijudaismus zu denen des Antisemitismus zu fokussieren.

Universität Kiel
Germanistisches Seminar
Leibnizstraße 8
D-24118 Kiel
lasch@germsem.uni-kiel.de

Alexander Lasch

⁹ Vgl. in bezug auf die *longue durée* der *Annales*, Coseriu und Schlieben-Lange z.B. Klaus Jürgen Mattheier, „Sprachgeschichte des Deutschen: Desiderate und Perspektiven“. In: *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*. Hg. von Andreas Gardt, Klaus J. Mattheier und Oskar Reichmann. (Reihe Germanistische Linguistik 156) Tübingen 1995, S. 1–18.

¹⁰ Gerd Fritz, *Historische Semantik*. Stuttgart – Weimar 1998, S. 88–96.